[illegible] die zum Anfang die Seite glücklicherweise gewonnene Zuhörerschaft befreit aufatmen ließ. Es ist großartig, welche Gestaltungskraft in unserem einfachen Laienspieler wohnt, und es war in diesem besonderen Falle ein Genuß, zu sehen, mit welcher Liebe, aber auch mit welchem Geschick sich jeder einzelne Darsteller seiner Rolle hingab, deren manche hohe Anforderungen an Auffassungsgabe und Gedächtnis stellte. Das Spiel der Damen zumal, die ja schon öfter in dankenswerter Weise den Militärverein unterstützten, war über alles Lob erhaben, um ihre wohltuende Ruhe hätte sie manche zünftige Kollegin beneiden können. Im Interesse des Militärvereins aber wäre es, wenn die wackeren Schauspieler, die „Schmiere", wie sie sich selber nennen, noch recht oft vor einem ebenso dankbaren wie verständigen Publikum spielten, wie am vergangenen Sonnabend im „Landgericht". Alles in allem — ein recht befriedigender Abend, was sich so recht in der frohen Stimmung während des darauffolgenden Tänzchens zeigte.

Dresden, 19. Dezember. **Der Wahlkreisvertretertag der Deutschnationalen Volkspartei** für den Wahlkreis Ostsachsen hielt am Sonnabend im Sitzungssaal der ehemaligen Ersten Ständekammer eine Tagung ab, die sich in der Hauptsache mit dem Ausbau der Organisation für Ostsachsen beschäftigte. Ein von einer Satzungskommission vorgelegter neuer Satzungsentwurf fand einstimmig Annahme. Als Wahlkreisvorsitzender wurde Rechtsanwalt Dr. Kurt Philipp-Dresden wieder gewählt. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Landtagsabgeordneter Grellmann-Tröbigau, Rittergutsbesitzer von Lüttichau-Bärenstein, Sanitätsrat Dr. Panse-Dresden, Kaufmann Kurt Fritzsche-Dresden, Frau Stadtverordnete Dr. Weißwange-Dresden, General a. D. von Maltzahn-Niederlößnitz und Fabrikbesitzer Wolf-Cossmannsdorf. Als Mitglieder in den Vorstand des Landesverbandes Sachsen der Deutschnationalen Volkspartei wurden vom Wahlkreis Ostsachsen gewählt: Rechtsanwalt Dr. Philipp-Dresden, Frau Landtagsabgeordnete Willmann-Loschwitz, Rittergutsbesitzer von Lüttichau-Bärenstein und Landtagsabgeordneter Sanitätsrat Dr. Kretschmar-Dresden.

Dresden, 19. Dezember. **Die Zunft der Einbrecher** ist natürlich hier nicht minder als anderorts täglich am Werke. Ein Polizeibeamter erwischte auf dem Weißen Hirsch zwei Einbrecher auf frischer Tat und konnte den einen von ihnen festnehmen. Seine Beute bestand in Kleiderstoffen im Werte von 216 000 M. Der andere ist unerkannt im Dunkel entkommen. — In einem Grundstück in der Leubnitzer Straße wurde eingebrochen und Goldschmuck, zum Teil mit Brillanten besetzt, im Werte von einer halben Million Mark gestohlen. Auch in dem Konsumverein in der Rosenstraße stahlen Einbrecher für 180 000 Mark Waren.

Dresden, 19. Dezember. **In der Schlaftrunkenheit** stürzte vorgestern früh im Dunkel ein hier zu Besuch weilender Glasarbeiter in der Hohenzollernstraße über die Brüstung aus dem dritten Obergeschoß in den Keller hinab und wurde dort besinnungslos und schwer verletzt aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Leipzig, 19. Dezember. **Der Unfall eines Artisten** erregte am Mittwoch abend im Battenberg-Varieté begreifliches Aufsehen. Beim Luftakt der „3 Stranus" arbeiteten unter der Decke des Varietésaales drei Artisten in kühnen Schwingen am Trapez. Das Publikum verfolgte gespannt die waghalsigen Leistungen. Da legte sich behend einer der Drei mit dem Rücken quer über die Stange des Trapezes und hielt sich freischwebend in der Wage. Langsam sank der Oberkörper, tiefer und tiefer, und plötzlich stürzte der Artist kopfüber in das Orchester hinein. Er hatte das Tempo verpaßt und statt mit den Füßen — wie es die Ausführung des Tricks gebietet — sich an den Seilen im letzten Moment aufzufangen, war er abgerutscht. Unter den Musikern herrschte begreifliche Aufregung. Ein Violinist hatte durch den Sturz Verletzungen am Kopf erhalten, zwei Geigen und einige andere Streichinstrumente lagen zerschmettert am Boden. Bald aber kroch der Artist aus dem Orchester heraus und brachte [illegible]

Aus dem Gerichtssaal.

* Die Verzweiflungstat einer jungen Kindesmörderin bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Dresden. Die Anklage richtete sich gegen das 1901 zu Kesselsdorf geborene Hausmädchen Ida Alma Kühnel, das beschuldigt wurde, am 23. Oktober abends in Flur Pennrich seinen Anfang kaum geborenen Sohn Hans Herbert vorsätzlich getötet zu haben. Die Kühnel gab eine umfangreiche Darstellung; danach hatte sie in der Frauenklinik geboren, dann das elterliche Haus in Kesselsdorf aufgesucht, konnte aber ihr Kind dort nicht dauernd unterbringen, da noch sechs andere Geschwister vorhanden waren. Mehrfach will sich die Angeklagte bemüht haben, den kleinen Knaben in einem Findelhaus oder Säuglingsheim in Pflege zu geben, auch an jenem 23. Oktober habe sie den gleichen Versuch vergeblich gemacht. Auf der Heimfahrt über Gorbitz—Gompritz sei ihr dann der Gedanke gekommen, ihr Kind in den Pennricher Teich zu werfen, zumal sie am anderen Tage Gelegenheit hatte, in Wurgwitz eine neue Stelle anzutreten. Der Kindesvater, ein verheirateter Hotelkellner Ernst Paul Dietze, der gegenwärtig in der Landesanstalt Bautzen eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, habe sie vorher belogen und betrogen, von ihm sei in absehbarer Zeit kein Unterhaltungsbeitrag zu erlangen gewesen. Am Teiche in Flur Pennrich angekommen, hat die Kühnel ihr nur mit Hemd und Jäckchen bekleidetes Kind aus dem Wagen gehoben, an Beinen und Rücken gefaßt und in den Teich werfen wollen. Da aber Stacheldraht zwecks Absperrung vorhanden war, so sei der Knabe zunächst am Rande niedergefallen. Daraufhin hat die Angeklagte nach ihrer weiteren Darstellung den Knaben nochmals erfaßt und in das Wasser geschleudert, um hierauf die Heimfahrt anzutreten. Ihren Eltern will die Kühnel erzählt haben, das Kind sei durch Vermittlung des Dresdner Findelhauses an eine Leipziger Familie verschenkt worden. Auf Vorhalt gab die Angeklagte zu, daß ihr Kind in jenen Augenblicken munter war, als sie die Tat beging. Medizinalrat Dr. Oppe führte als Sachverständiger aus, der Tod sei durch Ertrinken eingetreten; die Angeklagte selbst ist geistig noch nicht gereift und minderbefähigt. Staatsanwalt Dr. Bücking trat in der Anklagerede mildernden Umständen nicht entgegen. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde die Angeklagte wegen Totschlags unter Zubilligung mildernder Umstände zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt, die Untersuchungshaft kommt voll in Anrechnung, die geistige und sittliche Ungereiftheit waren strafermäßigend zu berücksichtigen.

*

* **Wegen Preiswuchers** angeklagt war vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin der Direktor der Singer & Co. Nähmaschinen-Aktiengesellschaft, Behrmann. Es handelte sich um die Entscheidung einer Frage, die für die Kreise des Handels von Wichtigkeit ist, ob nämlich ein Fabrikant Waren, die er auf Lager hat, zu den gleichen Preisen verkaufen darf, wie die neu hergestellten. Die Singer & Co. hatte in ihren Filialen die Nähmaschinen einheitlich nach Preislisten verkauft, die allmonatlich herausgegeben wurden, und zwar ohne Rücksicht darauf, wann die Nähmaschinen an die betreffenden Filialen geliefert waren. Der Angeklagte erklärte, daß die Preisfestsetzung in Übereinstimmung mit der Reichsindexziffer erfolgt sei. Staatsanwalt Dr. Berliner beantragte die Verurteilung zu einer Million Mark Geldstrafe und die Einziehung des Übergewinns in Höhe von 950 000 M. Die Verteidigung behauptete, daß die Forderung eines einheitlichen Preises unbedingt geboten gewesen sei, da die jeweilige neue Produktion die etwa vorhandenen Lagerbestände stets um ein Vielfaches übertreffe; es müsse daher ein Durchschnittspreis errechnet werden. Das Gericht erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

Neues aus aller Welt.

— **Trockenlegung des Spreewaldes.** Die seit acht Jahren [illegible] der Trockenlegung des Spreewaldes ist jetzt entschieden worden. Horion soll der Stau zu Höhen um 40 Zentimeter gesenkt werden. Der größte Teil der Spreewaldbewohner war allerdings dagegen. Nur die Stadt Lübben tritt für die Senkung ein, da man auf diese Weise eine große Süßgraskultur zu erhalten hofft.

— **Raub einer Stationskasse.** Ein äußerst frecher Überfall wurde auf der Bahnstation Lichtenau in Schlesien ausgeführt. Nachts gegen ½12 Uhr wurde der diensthabende Beamte Günther im Stationszimmer plötzlich überfallen, ihm ein Sack über den Kopf gezogen und von zwei Männern gefesselt. Währenddessen wurde die Stationskasse ausgeraubt; auch wurde dem Beamten die Uhr und sein Privatgeld gestohlen. Als dann einige Zeit später Reisende kamen, fanden sie den Beamten gefesselt und am Stuhl festgebunden.

— **Silbergeld im Werte von etwa 700 000 Mark** Papiergeld wurde kürzlich einer Handelsfrau in Görlitz gestohlen. Jetzt ist es der Polizei gelungen, die Täter in Bautzen zu ermitteln. Es waren drei junge Burschen, bei denen bei einer Leibesvisitation 126 Mark Silbergeld und 120 000 eingewechselte Papiermark gefunden wurden. Die Frau hat den größten Teil des gestohlenen Geldes wiederbekommen; einen Teil hatten die Burschen vergraben.

— **Der technische Direktor der Görlitzer Waggon- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft**, Herr Ingenieur Albert Köhnke, der Schöpfer der gewaltigen heutigen Anlagen, ist in der Nacht zum Sonnabend gestorben. Der Tod hat ihn mitten aus der Arbeit und aus allen seinen weiteren Plänen gerissen; als er auf der Heimfahrt von einer geschäftlichen Sitzung in Zittau begriffen war, erlitt er einen Herzschlag. Der Verstorbene genoß in weitesten Fachkreisen Ansehen und Vertrauen und war als Mensch wie als Techniker hochgeschätzt.

— **Verhaftung eines belgischen Schwindlers.** Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, einen belgischen Schwindler, der sich in verschiedenen Städten als belgischer Gesandter und Mitglied der Reparationskommission aufspielte, zu verhaften. In Frankfurt a. M. hat er Leuten, bei denen er vom Wohnungsamt auf Grund seiner falschen Titel eingemietet worden war, Schmucksachen und Bargeld entwendet und ist damit verschwunden.

— **Ein Baumriese.** Im Forstamt Steingaden (Oberbayern) wurde eine Tanne gefällt, die etwa 27 Festmeter Holz ergab. Der Baumriese, der nach seinen Jahresringen ungefähr 300 Jahre alt sein dürfte, mußte in mehrere Stücke zerlegt werden, um zu Tal befördert werden zu können. Bei den heutigen Geldverhältnissen stellt das Holz einen Wert von weit über eine Million dar.

— **Das Napoleon-Haus auf Elba in Trümmern.** Wie französische Zeitungen berichten, ist das Haus, in dem Napoleon zehn Monate lang in den Jahren 1814 und 1815 auf der Insel Elba in Verbannung lebte, vollständig zerfallen. Es bildet nur noch einen Trümmerhaufen. Die italienische Regierung hat erklärt, das Haus aus den vorhandenen Resten wieder aufzubauen.

— **Der Storch im Schnee.** In gewissen Zeitabständen kommt immer wieder der Fall vor, daß ein Storch aus irgend welchen Gründen seine Abreise aus Deutschland unterläßt und hier in seinem Sommernest zu überwintern sucht. Gewöhnlich haben in solchen Fällen die Bewohner des Ortes sich der Störche angenommen, ihnen warmes Obdach gegeben und auch für Futter gesorgt. Dennoch haben die Störche, die bei uns blieben, niemals einen Winter überlebt. Eigenartig ist aber der Fall, daß sich jetzt erst ein Storch einfindet. Das kann man bei Wohnungen in Ostpreußen beobachten. Im alten Storchennest auf dem Gute des Besitzers Schulz an der Wiesener fand man eines Tages den Jungvogel. Soviel man erkennen kann, handelt es sich nicht um einen Storch, der bereits das Nest bewohnt hat. Woher er kam und was ihn jetzt hierher führte, ist nicht zu erklären.

Tante Male.

Von Charlotte Niese.

Jedermann weiß, wie hochmütig die Orpington- und Wyandotte-Hühner sind und kann ihren Verdruß nachfühlen, als in ihrem schönen Hühnerhof ein fremder, ungeladener Gast erschien. Ein Huhn von unbestimmter Rasse, mit langen blauen Beinen, riesigen Flügeln, und einem Kopf, aus dem die Augen zornig funkelten. Jeder Henne sah man es an, daß sie nichts mit diesem Fremdling zu tun haben wollte, und Onkel Reels, der Hühnervater, war ihrer Ansicht. Aber Ferdi, sein Sohn, hatte die Henne draußen auf der Heide aufgelesen und empfand Mitleid mit ihr. Nicht weit vom Hühnerhof war ein Gehöft abgebrannt, vielleicht war das Huhn von dort entflohen, und nun heimatlos. Und weil, im Grunde genommen, ein Hühnerleben nicht gerade etwas Besonderes ist, und weil die Orpingtons und Wyandottes nicht weiter gefragt wurden, so blieb der Fremdling auf dem Hof und Ferdinand nannte ihn Tante Male. Denn mit dieser Tante hatte er sich einmal erzürnt, und er behauptete, der Fremdling hätte den schiefen Kopf und den zornigen Blick von eben dieser Tante. Und wie es mit Namen geht, bald wußte jeder auf dem Hofe, wer Tante Male war, und nannte sie so. Was Tante Male selbst betraf, so schien sie wenig nach ihrem Namen zu fragen. Sie war herrschsüchtig und gierig. Die Orpingtons und Wyandottes gingen aus ihrer Reserve heraus und prügelten sich mit ihr. Aber Tante Male hatte einen mächtigen Schnabel; wenn bei ihr die Federn flogen, dann flogen sie erst recht bei den anderen. Onkel Reels suchte nach den Eiern der Fremden, und es stellte sich heraus, daß sie keine Eier legte. Nun sollte sie eigentlich geschlachtet werden, aber Ferdi bat dringend, sie am Leben zu lassen, sie würde sicherlich die Pflichten eines Huhnes erkennen. Dies tat sie nun nicht, aber wie etliche weiße, wohlerzogene Hennen auf Eier gesetzt wurden, begann Tante Male gleichfalls zu glucken, und man fand sie plötzlich auf sechs Kartoffeln sitzend, die sie sich irgendwo zusammengescharrt hatte. Als die Kartoffeln ihr weggenommen wurden, suchte sie sich Steine, und als die erste Henne mit ihrer Schar von Küchlein im Hof erschien, stürzte Tante Male auf sie zu und holte sich mit einem kräftigen Flügelschlag zwei von den Kleinen und ging mit ihnen spazieren. Bald hätte es wieder eine große Keilerei gegeben, wenn nicht die Kalekutenhenne mit ihren Neugeborenen auf dem Platze erschienen wäre. Sofort verließ Tante Male die Wyandottes und stürzte sich auf die Kalekutchen. Aber Mutter Kalekute verstand keinen Spaß, sie biß so kräftig, daß Tante Male verzagt abzog. Es war ein angenehmer Zufall, daß an diesem Tage die Bagdhündin Juno zu Onkel Reels kam und ihn freundlich einlud, mit ihr zu einer alten Kiste zu kommen, die am Eingang des Stalles stand. Hier lagen vier kleine Welpen, und Onkel Reels streichelte Juno und legte ihr etwas Anerkennendes. Wie er dann mit Juno in die Küche ging, um ihr eine große Schale Milch geben zu lassen, benutzte Tante Male diesen Augenblick, um sich mit weit ausgebreiteten Flügeln auf dies kleine Nest voll Hunde zu setzen. Juno hatte nichts dagegen. Sie lag lieber im Zimmer oder ging auf die Jagd. Sie tat ihre Pflicht gegen die Kleinen, indem sie zu bestimmten Zeiten erschien und sie satt machte. Tante Male wurde ganz manierlich. Sie glückerte leise, breitete ihre mächtigen Flügel über die warmen Tiere aus und wäre zufrieden gewesen, wenn alles so geblieben wäre. Aber nach neun Tagen erhielten die kleine Hunde Augen, nach vierzehn Tagen kollerten sie aus der Kiste heraus, und plötzlich klüffte die ganze Gesellschaft die Pflegemutter so frech an, daß sie erschrak. Besonders, als Juno darüber zukam, und undankbar, wie sie war, die arme Male ankurrte. Da flüchtete sie sich aus dem Stall und saß plötzlich wieder auf Kartoffeln. Ferdi war voller Mitleid. Er fand, sie hätte einen Ausdruck des Kummers, der sein Herz bewegte. Verstohlen legte er ihr ein Ei unter und behauptete, Tante Male hätte ihn dankbar angesehen. Sie brütete eifrig den ganzen Tag, dann wurden wir gegen Morgen des folgenden Tages durch ein wildes Geschrei erweckt. Ein Geschrei, das den ganzen Hühnerhof in Aufregung brachte, weil es so besonders klang. Tante Male jagte auf dem Hof umher, und hinter ihr stolperte ein elendes, eben ausgebrütetes Küchlein. Ferdi hatte ihr in seiner Gutmütigkeit ein Ei untergelegt, das er einer brütenden Henne weggenommen hatte. Aber Tante Male verstand nicht den frommen Betrug. Sie wollte drei Wochen brüten und sich dann freuen. — laut schrie sie es in die Welt, daß sie dies Kind nicht anerkenne, und hieb mit dem Schnabel nach dem armen Geschöpf, so daß man es vor der zornigen Henne retten mußte. Tante Male hörte nicht auf mit Schreien. Sie schrie den ganzen Tag, und man sah es den Orpingtons und Wyandottes an, daß ihre Nerven litten. Onkel Reels wollte Tante Male erschießen, aber dann flog sie in einen hohen Baum, stieß noch ein letztes klagendes Geschrei aus, und fiel tot zur Erde.

„Gottlob und Dank!," sagte Onkel Reels, aber Ferdi war traurig.

„Sie paßte nicht in diese Welt," sagte er. „Sie wollte etwas Besonderes, und wer das will, dem geht's meistens schlecht!"

Und etwas Besonderes muß Tante Male gewesen sein. Es wird von ihr noch manchmal gesprochen, und sie ist wohl schon zehn Jahre tot. Welche Orpington oder Wyandotte kann sich rühmen, so lange unvergessen zu sein?

Unterhaltung und Wissen.

Weihnachtsbäckerei.

Honigteekuchen: Eine Tasse Honig (Kunsthonig oder klaren Sirup), eine halbe Tasse saure Sahne, zwei Eier, eine halbe Tasse ausgelassene Butter, drei Tassen Mehl, ein Teelöffel Cremortartari. Der daraus bereitete Kuchen bäckt 30 Minuten in mäßiger Hitze. — **Mürbekuchen**: ¾ Pfund Butter oder geeigneter Ersatz, ein Pfund Mehl, ¼ Pfund Zucker, drei hartgekochte Eigelb, zwei rohe Eier, etwas Cardamom, Vanille, etwas Rum und einen halben Teelöffel Hirschhornsalz. Die gut ausgewaschene Butter wird zu Sahne gerührt, die rohen Eigelb dazu, die gekochten Eigelb durch ein feines Sieb dazu gerieben. Nun wird das Mehl, der Zucker und schließlich das feingestoßene Gewürz, Rum und Hirschhornsalz unter beständigem Rühren hinzugetan und der so entstandene Teig gut geschlagen. Nun rollt man den Teig aus und sticht mit einem Weinglas oder Blechformen Plätzchen heraus, die man mit dem zurückbehaltenen Eiweiß bestreicht und mit Staubzucker bestreut. Die Küchel werden in mäßiger Hitze so lange gebacken, bis sie sich vom Butterpapier, welches man auf das Blech gelegt hat, lösen.

Christbaum-Gebäck. Zutaten: ¾ Pfund Mehl, ¼ Pfund Zucker, 2 Eier, 3 Eßlöffel Milch, ein gehäufter Teelöffel Anis, 1 Teelöffel Natron und 3 Eßlöffel Margarine. — Zucker, Eier, Margarine und Milch rührt man zehn Minuten lang recht schön schaumig. Dann tut man unter beständigem Rühren nach und nach das Mehl dazu und mischt zuletzt Anis und Natron darunter. Der Teig muß dann fest genug zum Ausrollen sein; es kann sein, daß man etwas weniger Mehl braucht (besonders wenn man gutes weißes Weizenmehl dazu nimmt), als angegeben ist; der Teig soll nicht zu derb werden. Auf mehlbestreutem Kuchenbrett rollt man den Teig in zwei Teilen zu dünnem Kuchen aus, sticht mit Ausstechformen, zur Not mit Gläschen und Eierbechern, Figuren oder Ringe und Plätzchen aus und läßt diese auf eingefettetem Backblech möglichst hochgestellt, in gutgeheizter Röhre schnell backen. Das Gebäck wird nur gelblich, nicht braun. Aus der angegebenen Menge bekommt man 1¼ Pfund Gebäck. — Will man das Gebäck noch verzieren, so bestreicht man die gebackenen Figuren mit Eiweiß, bestreut sie mit buntem Streuzucker und läßt sie in dem noch warmen Ofen trocknen.

SLUB
Wir führen Wissen.